

NEUE FORSCHUNGEN ZU OSWALD VON WOLKENSTEIN,
ZUR MOBILITÄT UND KONTAKTFREUDIGKEIT EINES
SPÄTMITTELALTERLICHEN ADELIGEN

ANTON SCHWOB

I

Wer heute mit dem Flugzeug in einer ihm bis dahin fremden ausländischen Stadt landet oder diese soeben mit der Bahn bzw. dem Auto erreicht hat, mag dazu neigen, die Mobilität unserer Zeit für einmalig zu halten und zu glauben, Kontakte mit unbekannt Menschen und deren andersartigen Kulturen, Religionen, Sprachen und Gebräuchen seien vor der Erfindung unserer modernen Transportmittel erschwert und daher selten gewesen. Historiker wissen allerdings anderes zu berichten¹:

Schon in der Antike und ebenso im Mittelalter waren Millionen von Menschen unterwegs². Ganze Völkerschaften zogen im Früh- und Hochmittelalter durch Europa: germanische Stämme, Hunnen, Awaren, Normannen, Ungarn und Mongolen erschreckten auf ihren Raubzügen die jeweils Seßhaften. Missionare wagten sich in die Regionen Andersgläubiger. Kleriker begaben sich zu Synoden oder zur päpstlichen Kurie. Die Itinerare der Könige und Fürsten zeigen uns Machthaber, die ihre Kräfte auf Pferderücken verschlissen haben. Adelige ritten zu weit entfernten Rechtstagen und Jagdgebieten; die Jüngerer von ihnen streiften ruhelos von Krieg zu Krieg, um ihr Glück zu machen. Sogar die Frauen der Oberklassen waren mobil, begleiteten ihre Ehemänner oder Väter zur Jagd und besuchten gesellschaftliche Ereignisse wie Hochzeiten oder Turniere. Lange Reiseberichte erzählen von Boten, Gesandten und Pilgern, die den Gefahren des Fremdseins trotzten und sich in andersartiger Umgebung zu helfen wußten. Kleriker und Studenten zogen von einer interessanten Ausbildungsstätte zur nächsten, manche wurden

¹ Vgl. u.a. Norbert Ohler, *Reisen im Mittelalter*, München, Artemis, 1986.

² Vgl. die Einleitung zu Margaret Wade Labarge, *Medieval Travellers. The Rich and Restless*, London, Hamish Hamilton, 1982, S. XI-XVI.

dabei zu berufsmäßigen Vaganten, die sich gelegentlich mit fahrenden Dichtern und Sängern, Musikanten und Gauklern verbanden. Kaufleute konnten Fernhandelsgeschäfte nur mittels Reisen und Auslandsaufenthalten organisieren. Geächtete Verbrecher flüchteten von Ort zu Ort.

Alle die damals mobil waren, trugen dazu bei, daß Ideen und Denkweisen, Kenntnisse, Techniken, Waren und leider auch Seuchen verbreitet wurden. Ihnen ist es zu verdanken, daß der Erdteil Europa zu dem zusammenwuchs, was man gern als den Okzident oder das Abendland bezeichnet. Für Adelige war das Reisen ein obligater Bestandteil ihrer Ausbildung.

Im Mittelalter unterschied man das Unterwegssein streng nach dem Zweck: Die „Reise“ war ein Kriegszug, in diesem Sinne sprechen die Aufzeichnungen des Deutschen Ordens von „Sommerreisen“ und „Winterreisen“ ins litauische Nachbarland. „Ain raiss an die Hussen“ war Teilnahme am Hussitenkrieg. Wer zivile Motive hatte, sei es Neugier oder Abenteuerlust, sei es Geschäftsinteresse, politische Notwendigkeit, Bildungshunger oder Frömmigkeit sprach von „fahren“, „reiten“ oder „laufen“. Die meisten mittelalterlichen Reisenden waren allerdings zu Fuß unterwegs. „Manche louffen nach Cumpustela“, predigt Berthold von Regensburg, um gleich danach einprägsam zu schildern, welche schlimme Folgen solche Mobilität, insbesondere die von Frauen, haben konnte.

Reisen war im Mittelalter tatsächlich überaus gefährlich. Weit mehr als heute war der Reisende den Widrigkeiten der Natur – wie Kälte, Hitze, Regen, Schnee, Überschwemmungen, Vermurungen – aber auch Räubern und Piraten, dem Fremdenhaß, betrügerischen Wirten, Fuhr- und Fährleuten ausgeliefert. Jederzeit mußte er mit bösen Überraschungen wie eingebrochenen Brücken, einer Flaute auf See oder mit widrigen Winden rechnen. Weitaus weniger konnte er auf gute Reisewege, bequeme Transportmittel und komfortable Übernachtungsmöglichkeiten hoffen. Umso aufmerksamer beobachtete der mittelalterliche Reisende das jeweils durchreiste Land und dessen Leute. Er versuchte sich verständlich zu machen, erlernte rasch einige Sprachbrocken, bemühte sich tunlichst um Anpassung, lieferte den Einheimischen Informationen und nahm seine Erfahrungen mit auf die Heimreise.

Jedenfalls ist es unrichtig zu meinen, daß die Menschen der verschiedenen Regionen Europas im Mittelalter kein Interesse an den jeweils anderen sowie deren Sprache, Religion und Kultur gehabt hätten; besonders neugierig war man selbstverständlich auf Kunde aus möglichst weit entfernten Ländern. Schon seit Ende des 12. Jh.s hatte man ein praktikables geographisches und topographisches Wissen von den wichtigsten Ländern Europas und des Mittleren Ostens. Von den Meeren war das Mittelmeer, besonders die Ägäis, fast jedermann ein Begriff; dort gab es feste Handelsstationen der Venezianer

und Genuesen, die bis ins Schwarze Meer hinein reichten. Die Straßen und Schiffrouten zu den Pilgerzielen Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela waren allen Ständen und Nationen bekannt. Leute, die große Reisen überstanden hatten, waren überall gern gesehene Gäste, weil man ihren mündlichen Informationen eher traute als den oft fabulösen Reisebüchern.

Die Quellen für die soeben skizzierte Reiselust und Kontaktfreudigkeit des Mittelalters fließen reichlich, allerdings erst seit Ende des 14. Jh.s: Lebensbeschreibungen, Chroniken, Urkunden und Akten, Rechnungsbücher, Zollregister, Warenlisten, literarische Texte und regelrechte Reisebeschreibungen sowie Pilgerberichte erzählen genug, um dem postmodernen Reisenden einen Eindruck von damals zu vermitteln. In welcher Weise ein spätmittelalterlicher Adeliger gereist ist und wie er seine „Erfahrungen“ als Dichter verwertet hat, zeigt uns beispielhaft der Tiroler Oswald von Wolkenstein, der von etwa 1375 bis 1445 gelebt hat.

II

Am Germanistischen Institut der Universität Graz wird seit einigen Jahren unter meiner Leitung an der Edition der historischen „Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein“ gearbeitet, ein Projekt, von dem sich jetzt schon sagen läßt, daß es mehr leisten wird, als eine Vita offenzulegen. Es weitet sich zu einem Panoramarückblick auf Lebensformen und Denk- und Verhaltensweisen der Vergangenheit. Rund 1000 Urkunden und Akten aus dem 14., 15. und 16. Jh., von denen etwa 700 den Namen des Dichters nennen, während die übrigen die Familiengeschichte, Landesgeschichte und das weitere historische Umfeld beleuchten, werden transkribiert, beschrieben und kommentiert³.

Im Zentrum der Beobachtung steht ein ungewöhnlicher Mann aus landsässigem Tiroler Adel, dessen erklärtes Ziel es war, an der Schwelle zu einer neuen Epoche noch einmal ein mustergültiges mittelalterliches Ritterleben durchzuexerzieren und dies auch schriftlich und bildlich zu dokumentieren. Von Geburt aus war er dazu nicht prädestiniert, denn er gehörte zu den rechtlich benachteiligten „nachgeborenen Söhnen“ und litt unter einem auffälligen Gebrechen: Bildlichen und literarischen Zeugnissen zufolge muß eine häßliche

³ Das Projekt ist bereits auf mehreren Fachtagungen und in den entsprechenden Publikationen vorgestellt worden: Anton Schwob, *Die Edition der Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein als Basis für sprachwissenschaftliche Untersuchungen des Frühneuhochdeutschen*. In: *Deutsche Sprachgeschichte. – Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag*, Hg. von Werner Besch, Frankfurt/M. – Bern – New York – Paris, Peter Lang, 1990, S. 201–208. Ders., *Die Edition der Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein und neue Funde zum realen Erlebnishintergrund seiner Lieder*. In: *Ex ipsius rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag*, Sigmaringen, Jan Thorbecke, 1991, S. 159–172.

Ptosis des rechten Augenlids seine Schfähigkeit behindert und seine Kampftüchtigkeit beeinträchtigt haben. Auch eine Laufbahn als kirchlicher Würdenträger kam für ihn deswegen nicht in Frage. Willensstärke, Zähigkeit und unerhörte Tüchtigkeit ließen ihn schließlich doch sein Ziel erreichen, und er hat es nicht versäumt, diesen Werdegang, der extreme Mobilität und Kontaktfreudigkeit voraussetzte, in autobiographischen Liedern zu besingen.

Während über Kindheit und Jugend seiner Zeit- und Standesgenossen im allgemeinen wenig bekannt ist, erfahren wir aus den Liedern Oswalds von Wolkenstein die Geschichte seiner klassisch-ritterlichen Ausbildung: daß er zehnjährig sein Elternhaus verließ, ein mühseliges und karges Leben als 'Renner' oder Schildknecht führte, daß er überleben lernte und dabei in der gesamten damals Europäern bekannten Welt herumkam. Lange Länder- und Städtecataloge, die von Literarhistorikern gern als Produkte dichterischer Fiktion behandelt werden, folgen den Reiserouten des jungen Oswald von Wolkenstein oder fügen Namen von Regionen und Orten, die er besucht hatte, nach literarischem Geschmack aneinander. Die ausführlichste Reiseerinnerung befahl den Dichter im Winter 1426/27 als er, durch eine Fehde isoliert und bei seinem Landesfürsten in Ungnade, auf der einsamen Waldburg Hauenstein in Ratzes am Schlern festsaß:

*Durch das Berberland, Arabien,
durch Armenien nach Persien,
durch das Tatarenland nach Syrien,
über Byzanz ins Türkenland,
dann Georgien:
diese Sprünge habe ich verlernt.
Durch Rußland, Preußen, Estland
nach Litauen, Livland über die Nehrung
Richtung Dänemark, Schweden nach Brabant,
durch Flandern, Frankreich, England
und Schottland
bin ich lange nicht mehr gezogen;
durch Aragonien, Kastilien,
Granada und Navara,
von Portugal, Léon-Galizien
bis zum Kap Finisterre,
von der Provence nach Marseille.
In Ratzes am Schlern,
hält es mich im Ehestand,*

...

*auf einem runden, schmalen Kofel,
umschlossen von dichtem Wald. (Kl. 44, 1–23)⁴*

In weiteren Reisekatalogen nennt er noch andere Länder und Regionen, etwa Böhmen und Ungarn, Irland, die Lombardei, Kreta, Zypern und das Heilige Land. Diese lange Liste entspricht interessanterweise ziemlich genau der seines französischen Zeit- und Standesgenossen Gilles Le Bouvier, der seit seinem 16. Lebensjahr als Bote und Herold tätig gewesen war und im Alter eine sehr fortschrittliche Beschreibung seiner Reisen verfaßte⁵.

Auch Ortsnamen hat Oswald von Wolkenstein in seinen geographischen Registern angehäuft. Außerdem schildert er in seinen Liedern immer wieder einzelne Reiseerlebnisse oder verfolgt in regelrechten Reiseliedern den Gesamtverlauf einer Reise. Das „Bereisen fremder Länder“ war für ihn gleichbedeutend mit ritterlicher Selbsterfahrung. In Momenten frommer Besinnung und als alter Mann verurteilt er es als weltliches, Gott wenig gefälliges Treiben:

*Es gäbe noch viel zu berichten
...
was ich in jungen Jahren
an Abenteuern gesucht habe
bei Christen, Orthodoxen, Heiden
und in Griechenland...
solcher Zeitvertreib behagt mir nicht mehr,
seit mich das Alter gepackt hat. (Kl. 23, 129–136)*

Was er neben den puren geographischen Namen an Reiseerinnerungen preisgibt, sind allerdings seiner Zeit gemäß noch keine Naturbeobachtungen oder Landschaftsschilderungen, keine konkreten Auskünfte über Straßen, Brücken oder Schifffahrtslinien, keine Beschreibungen von politischen, sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Verhältnissen, keine Berichte von bewundernswerten Bauten, sondern eher kuriose, teils angenehme, teils unangenehme persönliche Erlebnisse, Erinnerungsfetzen, die durchwegs mehr mit dem Selbstwertgefühl eines adeligen Aufstiegers als mit dem jeweils bereisten Land zu tun haben. Nur gelegentlich drängen sich echte Beobachtungen von Land und Leuten in die Lieder:

⁴ Zitiert wird nach der Ausgabe: *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein. Unter Mitwirkung von Walter Weiß und Notburga Wolf* hg. von Karl Kurt Klein. 3. Aufl., Neubearb. und erweitert von Hans Moser, Norbert Richard Wolf und Notburga Wolf, Tübingen, 1987. (Altdeutsche Textbibliothek 55.) Kürzel: Kl.

⁵ Labarge, *Travellers* (wie Anm. 2), Kap. I, S., 1–14.

in Ungarn seien die Kissen aus Sätteln gemacht; in Katalonien und Léon-Galizien esse man gern Kastanien, für Südtiroler Begriffe eher ein Viehfutter; in Perpignan seien die Frauen auffällig gekleidet, geschmückt und geschminkt, in Preußen gehe man auf Menschenjagd.

Doch solche Aussagen könnten auch mündlich oder schriftlich verbreitetes Allgemeinwissen wiedergeben. – Dem Nachweis von Welterfahrung, wie sie ein mittelalterlicher Adelliger haben sollte, dienten möglicherweise Oswalds Behauptungen über das Beherrschen von Fremdsprachen:

*Französisch, arabisch, katalanisch, kastilisch,
deutsch, lateinisch, slowenisch, italienisch, russisch und griechisch:
Diese zehn Sprachen verwendete ich, wenn es nötig war.*

(Kl. 18, 21–23)

Andernorts spricht er von sieben Sprachen, die er beherrsche und nennt dabei auch ungarisch und flämisch. Er führt seine Kenntnisse sogar in gemischtsprachigen Liedern vor (Kl. 69 und 119), wobei sich zeigt, daß er vor allem jene Phrasen beherrschte, die ein Reisender im Umgang mit fremdländischen Schönen benötigte. Erzählt er einmal von einem anscheinend unverwechselbaren Reiseerlebnis,

etwa von einem Pferdediebstahl, der nichts einbrachte, von der Flohplage in einer ungarischen Herberge oder der harten Matratze in Perpignan, vom Schmutz und den hohen Brotpreisen in der Lombardei, von den spöttischen Patriziertöchtern im Augsburger Tanzhaus oder davon, wie es dem Tiroler Provinzler im Konstanzer Freudenhaus erging,

so ließe sich die meist schwankhaft geschilderte Reisenot problemlos auf andere Personen übertragen. Doch vereinzelt wird auch unverwechselbar Persönliches berichtet:

etwa von einem Schiffbruch im Schwarzen Meer, den er gemeinsam mit einem Russen überlebte, angeklammert an ein Weinhaß; von Ordensverleihungen und Ehrungen durch Königinnen in Katalonien und Paris; von einer mißlungenen Audienz bei König Sigmund in Preßburg; von den Rechtsverdrehungen schlauer Kirchenmänner in Rom oder von seinem Staunen beim Hören mehrstimmiger Musik in Südfrankreich.

Der Sänger und Komponist hat die *Ars nova* natürlich mit besonderem Interesse wahrgenommen!

Die literarhistorische Forschung hatte sich in den 60er und 70er Jahren daran gewöhnt, Oswalds autobiographische Aussagen als Fiktion im Rahmen der Tradition anzusehen. Erst die gründliche Sichtung der historischen

Dokumente, die für diesen Dichter in einmaliger Menge, Qualität und Aussagekraft vorhanden sind, konnte mit solchen Vorurteilen aufräumen. Die in Graz vorbereitete Edition wird eine lange Reihe von Liedaussagen durch historische Quellen als „wahr“ belegen oder jedenfalls als wahrscheinlich abstützen können. Das gilt auch für manche Reisen, obwohl es gerade in diesem Bereich schwer ist, Zeugnisse aufzutreiben. Insgesamt liest sich die aus Urkunden und Akten erstellte Vita Oswalds von Wolkenstein als ein durchgehendes Beweisstück für mittelalterliche Mobilität und Kontaktfreude.

III

Das frühest erhaltene Lebenszeugnis des Dichters führt uns weit weg von Tirol: Im Herbst 1399 hat der Hauskomtur von Königsberg, der zugleich Marschall und Initiator der Feldzüge des Deutschen Ordens gegen die heidnischen Litauer war, die Zahlung von 150 Mark an einen „Wolkensteyner“ in seinen Rechnungen vermerkt. Die Notiz wurde in das Marienburger Tresslerbuch übertragen und ist auf diese Weise erhalten geblieben. Daß es sich um Oswald von Wolkenstein und nicht einen seiner Brüder oder Vettern handelt, ergibt sich aus einem Brief vom Herbst 1400, den ein Verwandter aus Königsberg schrieb und in dem sowohl von den Sommer- und Winterfeldzügen wie von einem Ritt nach Nowgorod die Rede ist. Ob der Dichter wie andere junge Tiroler Adelige tatsächlich als Krieger bzw., wie sie sich selbst sahen, als „Kreuzfahrer“ in Preußen gewesen ist, oder vielleicht als Bote oder als Händler, läßt sich aus der knappen Rechnungsbucheintragung nicht eruieren.

Wenige Monate nach diesem Preußenaufenthalt setzte der Tod von Oswalds Vater eine deutliche Zäsur im Leben des jungen Adligen. Fortan sind seine Rechts-, Verwaltungs- und Geschäftsakten in zunehmender Dichte schriftlich überliefert: Eine Urkundenlücke im Jahre 1401 läßt Oswalds Teilnahme am Italienfeldzug König Ruprechts von der Pfalz, von der er in einem Lied spricht, möglich erscheinen. Schon Ende 1402 tauchte er noch einmal in Preußen auf, diesmal in Marienburg, wo er wie ein Diplomat oder Bote mit wichtigen Briefen die Kosten für einen Herbergsaufenthalt ersetzt bekam. Im Anschluß an diesen Preußenaufenthalt könnte er durch Litauen und die tartarisch besetzte Schwarzmeerküste in die Türkei gelangt sein, wie er ebenfalls in Liedern behauptet. Möglicherweise ist hier auch das mehrfach literarisch geschilderte und durch ein Motivbild bezeugte Schiffbruchserlebnis im Schwarzen Meer anzusetzen. Jedenfalls ist urkundlich erwiesen, daß er längere Zeit nicht in Tirol war. 1403 urkundete er als Lehnsmann des Bischofs von Brixen im alten Hochstiftsgut Veldes in Krain.

In den folgenden Jahren etablierte er sich als Rechts- und Verwaltungsfachmann im Hochstift Brixen und begann sich auch in Adelsangelegenheiten der Grafschaft Tirol zu engagieren. Das hinderte ihn nicht, im Zeitraum 1409/10 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land zu unternehmen, von der er in einem späteren Brief an Pfalzgraf Ludwig berichtet hat. Demnach schiffte er sich in Venedig ein und lernte die damals übliche Route sowie die damals üblicherweise gezeigten Sehenswürdigkeiten kennen. Heimgekehrt pfündete er sich im Augustinerchorherrenstift Neustift ein. Eine weitere Urkundenlücke erlaubt es, anzunehmen, daß er am Venezianischen Krieg König Sigmunds teilgenommen hat, wie er in einem Lied andeutet.

Kurz vor Beginn des Konstanzer Konzils löste er seinen Dienstvertrag mit dem Bischof von Brixen und begab sich an den königlichen Hof. Anfang 1415 nahm ihn König Sigmund von Luxemburg, König von Ungarn und Böhmen sowie designierter deutscher Kaiser, in sein Hofgesinde auf. Dies bedeutete für Oswald von Wolkenstein die Bekanntschaft mit einer Reihe von ungarischen und böhmischen Herren. Der König schickte den sprachkundigen und weltgewandten Tiroler zunächst auf eine große Gesandtschaftsreise. Wenn man den Liedern Glauben schenkt, führte sie über Heidelberg, England, Schottland, Irland, Portugal, mit Abstechern nach Santiago de Compostela und Ceuta in Nordafrika, ferner über Granada und Aragon nach Südfrankreich, Savoyen und schließlich Paris. Bezeugt ist diese Reise durch die Requisiten des aragonesischen Kannenordens, die Oswald auf einem späteren Porträt zur Schau stellt und durch einen Geleitbrief König Sigmunds aus Paris, den Oswald später zu weiterem Gebrauch umgeschrieben, d.h. gefälscht, hat. In den folgenden Jahren agierte er abwechselnd in Schwaben und in Tirol. 1419 reiste er zum König nach Ungarn und ließ sich von Herzog Przemko von Troppau in Visegrád eine Wappenverbesserung verleihen. Im Herbst 1420 dürfte er am Hussitenkrieg teilgenommen haben, jedenfalls wird unter den Belagerten der Festung Vysehrad bei Prag ein „Wolckensteiner“ genannt.

1421/22 hielt ihn ein Erbschaftstreit, in dessen Folge er in die Gefangenschaft seiner Fehdegegner und des Landesfürsten geriet, in Tirol fest, doch schon Ende 1422 gelang es ihm, in Preßburg den König für seine Notlage zu interessieren. Dieser ließ tatsächlich eine Serie von Schreiben an schwäbische, italienische und Tiroler Herren ergehen, die seinen „Diener“ Oswald aufnehmen und ihm helfen sollten. Eine zweite Reise Oswalds nach Preßburg, die im Winter 1424/25 stattfand, blieb aber weniger erfolgreich. Der König war offensichtlich nicht einmal bereit, Oswald ein Geleit Schreiben auszustellen, sodaß dieser zur bereits angedeuteten Fälschung seine Zuflucht nehmen mußte. Wieder in Tirol sah sich Oswald vor die landesfürstlichen Räte geladen. Er versuchte sich durch eine Flucht nach Bayern dem gefürchteten

Prozeß zu entziehen; wurde aber gefangengenommen und in Vellenberg bei Innsbruck festgesetzt. Im Mai 1427 mußte er sich dem Herzog unterwerfen und dabei seine Teilnahme an einem Feldzug gegen die Hussiten, „ain rays an die Hussen“, versprechen.

Anschließend geriet er in einen erbitterten Rechtsstreit mit einem seiner Vettern. Um seinen Forderungen Nachdruck verleihen zu können, reiste Oswald 1427/28 über Salzburg, München, Augsburg, Ulm, Heidelberg, Köln und Aachen nach Westfalen und ließ sich in den Geheimbund der Freischöffen der Feme aufnehmen. Bezeugt ist diese in einem Lied besungene Deutschlandreise durch die Aufzeichnung der sogenannten „Ruprecht'schen Fragen“, einer geheimen Schrift der Feme, die sich in Oswalds Nachlaß fand.

1430 reiste Oswald von Wolkenstein zur Nürnberger Versammlung und anschließend mit dem königlichen Gefolge durch Schwaben. Er war beim glanzvollen Nürnberger Reichstag von 1431 anwesend und wurde um diese Zeit Mitglied des hochfeudalen engeren Kreises der von König Sigmund gegründeten Gesellschaft mit dem Drachen. Gleichzeitig mit ihm wurde der rumänische Woiwode Vlad in die „*societas draconis*“ aufgenommen, dieser nannte sich fortan stolz Vlad Dracul. (Dessen Sohn Vlad Țepeş, auch Draculae oder Dracula genannt, machte in der Neuzeit eine bemerkenswerte Karriere als Roman- und Filmfigur.) Über welche Kontakte ein Mitglied des Drachenordens verfügte, beweist eine Urkunde vom 14. April 1431, in der neben Oswald von Wolkenstein hohe Herren wie der königliche Hofrichter Heinrich von Plauen, die Bischöfe von Regensburg und Agram, Markgraf Friedrich von Brandenburg, zwei bayerische Herzoge, der Herzog von Jülich-Berg und ein Böhme namens Schencko genannt werden. Von Nürnberg aus ist Oswald von Wolkenstein möglicherweise mit Reichstruppen gegen die Hussiten gezogen und hat deren Niederlage bei Taus miterlebt. Im Spätsommer betraute ihn der König dann mit einer diplomatischen Sendung an den Tiroler Landesfürsten.

Anfang 1432 folgte Oswald dem dringenden Ruf König Sigmunds nach Piacenza, wo er sich mit den Mitgliedern der kaiserlichen Kanzlei anfreundete. Im März dieses Jahres schrieb er eine Brief aus Rom, der überraschenderweise im Archiv der Herren von Künigl-Ehrenburg gefunden wurde. Anschließend begleitete der reisefreudige Tiroler eine königliche Gesandtschaft von Parma nach Basel, wo schon wieder ein Konzil tagte. Seine letzte größere Reise unternahm er 1434 zum Ulmer Reichstag, wo er König Sigmund zum letztenmal traf und sich von diesem mehrere Privilegienbriefe ausstellen ließ. Nach 1435, also etwa nach dem 60. Lebensjahr, hat Oswald von Wolkenstein die Territorien, in denen er Besitzungen verwaltete, also das Hochstift Brixen sowie die Grafschaften Tirol und Görz, nicht mehr verlassen. Seßhaft in unserem Sinne ist er aber bis zu seinem Tode im Sommer 1445 nicht gewesen. Die

Urkunden und Akten beweisen, daß er trotz Alter und Krankheit ständig seinen Aufenthaltsort zwischen der Burg Hauenstein am Schlern, dem Kloster Neustift bei Brixen und der Stadt Meran gewechselt hat.

An dieser Vita⁶ ist nicht etwa die Rastlosigkeit des adeligen Aufsteigers die Besonderheit, sondern vielmehr die einzigartige Möglichkeit, einer solchen Lebensreise aufgrund von Archivalien nachgehen zu können. Dem durch Geburt benachteiligten Wolkensteiner hat seine Mobilität offensichtlich das gebracht, was er sich wünschte: den Aufstieg zum respektierten, vermögenden und einflußreichen Landherrn. Die damals bekannte Welt „erfahren“ zu haben, die Mächtigen in der Welt kennengelernt zu haben, sowie Kontakte mit Persönlichkeiten in aller Welt zu pflegen, war in der ersten Hälfte des 15. Jh.s noch ein sicheres Erfolgsrezept.

IV

Daß ein derart weitgereister Mann mit solchen persönlichen Verbindungen auch als Dichter aus dem 'europäischen Repertoire' schöpfen konnte, darf nicht weiter verwundern. Ausgerechnet aus dem Umkreis von Schäßburg, wo der Woiwode Vlad Dracul ein Haus besaß, das er zeitweilig auch bewohnte, stammt ein literarisches Motiv, das Horst Schuller- Anger in der siebenbürgischen Ballade „Hannes Moler“ zu fassen und zu beschreiben unternahm⁷. Es geht um die drastische Bestrafung von heimlicher Liebe, ein literarisches Grundthema, dessen Ausführung jeweils den regionalen oder lokalen Gegebenheiten angepaßt werden kann.

Auch Oswald von Wolkenstein hat das 'Hans Maler' – Motiv mit heimischem Lokalkolorit ausgestattet⁸. Bei ihm verläuft die balladenhafte Geschichte so: Hans Maler – oder der Maler Hans – läßt sich von einer Kupplerin zu einem Stelldichein mit einem jungen Mädchen beschwatzen. Er nimmt einen Krach mit seiner Frau in Kauf, reitet von Bruneck im Pustertal ins nahegelegene St. Lorenzen und wird dort liebevoll empfangen. Doch kaum ist er im hübsch herausgeputzten Bett, da kommen vier Ungarn zum Vorschein, die ihn unter fremdländischen Reden fürchterlich verprügeln und schließlich ausrauben. Mit zerschundenem Leib kehrt er nach Bruneck zu seiner Ehefrau

⁶ Der Urkundenedition ging die Arbeit an einer Biographie voraus: Anton Schwob, *Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie*, Bozen, 1977 (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 4).

⁷ Horst Schuller- Anger, *Die siebenbürgische Ballade „Hannes Moler“: Regionale Umdichtung europäischen Repertoires?* Ins. *Die Siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur*. Hg. von Anton Schwob und Brigitte Tontsch, Köln – Weimar – Wien, 1993 (Siebenbürgisches Archiv 26.)

⁸ Kl. Lied Nr. 102.

heim, die verüßt ihm die Pflege mit Verwünschungen und Schimpftiraden. – Da es zu Oswalds Zeit einen Maler namens Hans in Bruneck gegeben hat, kann man sich eine solche Geschichte durchaus als 'historisch wahr' vorstellen, ausgenommen die 'Ungarn'. Was suchten vier Ungarn in einem entlegenen Alpental, das unter den Grafen von Görz und dem Bischof von Brixen aufgeteilt worden war? Sind sie der noch faßbare Rest einer aus Südosteuropa mitgebrachten oder von Vlad Dracul in Nürnberg erzählten Geschichte? Kommt vielleicht sogar König Sigmund höchstpersönlich als Vermittler des Balladenstoffs in Frage. – Leider wird dieses Rätsel heute wohl kaum mehr zu lösen sein.

CERCETĂRI RECENTE DESPRE OSWALD VON WOLKENSTEIN. MOBILITATEA ȘI SOCIABILITATEA UNUI NOBIL DIN EVUL MEDIU TÎRZIU

REZUMAT

Pe baza documentelor cuprinse în *Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein* (Mărturiile ale vieții lui Oswald von Wolkenstein), ediție pregătită la Institutul de Germanistică al Universității din Graz, studiul își propune să completeze biografia poetului medieval născut în Tirol. Călătoriile aventuroase, participările la unele războaie, relațiile sale cu principi puternici și cu regi contribuie, de asemenea, la conturarea mai precisă a portretului acestei personalități. Astfel, numeroase pasaje din poeziile lui Wolkenstein se relevă a fi prilejuate de trăiri autentice. Cunoașterea directă, la sursă, explică și prezența temelor „din repertoriul european“.